

Zeitschrift: Neujahrsblatt Wangen an der Aare
Herausgeber: Museumsverein Wangen an der Aare
Band: - (1996)

Artikel: Wanger Städtligeschichten. 2. Teil
Autor: Vogel, Dora
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-1086649>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 03.04.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

WANGER STAEDTLIGESCHICHTEN

2. Teil

Vorbemerkung: Beachten Sie bitte, dass dieser Beitrag im Jahr 1984 niedergeschrieben wurde und deshalb nicht "à jour" ist. Da die Texte zurückhaltend verfasst wurden, glauben wir, dass keine Leserinnen und Leser daran Anstoss nehmen.

Familie Köppli

Mitten im Städtchen, angebaut an die Bäckerei Howald (heute Walther), dort wo jetzt das Restaurant "Rendez-vous" steht, war Köpplis Schmitte, die Schmiedewerkstatt. Vater Köppli stammte aus Neuhausen am Rheinfall. Ob er auf der Wanderschaft in Wangen hängen blieb, weiss ich nicht. Er hatte drei Söhne und zwei Töchter. Die Tochter Lina starb früh, und die andere, Rosina, verheiratete sich mit dem verwitweten Stationsvorstand Rudolf Ziegler. Die drei Brüder sind alle ledig geblieben. Louis arbeitete in der Fa. Schweizer, wohl auf dem Büro; er war stets sauber und sorgfältig gekleidet, starb aber in seinen besten Jahren. Fritz war ein stiller Mann und führte mit seinem Bruder Gottfried die Schmiede und einen kleinen Landwirtschaftsbetrieb. Von Gottfried sagte man, er wisse mehr über die Dinge zwischen Himmel und Erde, als unsere Schulweisheit sich träumen lässt. Er kannte die Kräuter, wusste, für welche Krankheiten man sie anwandte, deutete Wetter- und Himmelszeichen, und in der Dämmerung der Schmiede ist manch einer zu Erkenntnissen gekommen, an denen er noch lange zu rätseln hatte. Den frauenlosen Haushalt führte die Tochter von Frau Ziegler, s'Tanti. Wie ihre Mutter und auch Onkel Fritz hatte sie bis ins Alter eine gesunde, rosige Gesichtsfarbe, war aber daneben nicht so robust, wie es ihre Arbeit in dem weitläufigen Haus und dem Feld verlangt hätte. Sie hatte eine geschickte Hand im Nähen und ist wohl über manchen Regennachmittag froh gewesen, wo sie daheim,

d.h. im Haus von Fräulein Zoss, wo die Familie nach der Pensionierung von Vorstand Ziegler wohnte, zubringen konnte. Aber nichts hat sie so genossen wie die Sonntagsnachmittage. Da öffnete sie das Bücherschränklein, setzte sich in den grünen Ohrensessel am Ofen und ging auf die Reise: mit Heer, Jegerlehner, Federer, Rösy von Känel und wie sie alle hiessen damals. So ganz im Versteckten war auch hie und da eine Marlitt oder Courths-Mahler dabei, d.h. im Versteckten vor uns Mädchen. Bei ihrer Grossmutter und Tante wuchs eben auch s'Cläry auf, das Kind der früh verstorbenen Tochter von Rudolf Ziegler, das meine Freundin war. Wie sorgfältig wurden damals unsere Seelen noch gehütet! Ich glaube nicht, dass wir sonst auf Abwege gekommen wären, aber s'Tanti Marie Ziegler hat sich in dieser Beziehung grosse Mühe gegeben. Sehr zugetan war sie auch der Musik und freute sich, dass die Tochter ihres einzigen Bruders Rudolf, Sängerin geworden ist.



Die Familien Strasser (Franz)

Die grosse Familie Strasser! Es müssen vier Brüder gewesen sein, von denen ich aber nur Franz kannte. Die andern waren Richard, Ernst und Emil. Richard hat als Witwer mit eigenen Kindern eine ebenfalls verwitwete Frau Strasser, auch mit eigenen Kindern, geheiratet, und zusammen hatten sie ebenfalls noch Nachkommen. Ich wusste nicht und weiss nicht, welches richtige Geschwister oder nur Halbgeschwister waren; auch habe ich viele nicht gekannt. Um sie von den vielen andern zu unterscheiden, nannte man sie s'Richus. Die Frau hatte schwarzes gekraustes Haar, das sich zum Teil auf ihre Kinder vererbt hat. Ich erinnere mich an Frieda, die Wäscherin und Glätterin war, und als sich die Spirale der Hochkonjunktur zu drehen begann, sich nicht zur Einsicht durchringen konnte, ihre Preise anzupassen. Und doch glättete sie jahrelang die Hemden der Herren, deren Löhne ständig stiegen. Sie lebte einfach und bescheiden, aber das mag der Grund sein, dass sie sich heute, mit 90 Jahren, noch einer guten Gesundheit und eines ebenso

guten Gedächtnisses erfreut. Hulda Käser-Strasser ist die Mutter von Ruth Merenda-Käser und von Paul, der seines labilen Zustandes wegen ihr Sorgenkind war. Vor ein paar Wochen ist er gestorben, kurz nach dem 85. Geburtstag seiner Mutter. Klara habe ich nur als Mädchen gekannt, aber Fanny Schweizer-Strasser, die Mutter von Eduardli, wohnte in Wangen. Die Familie von Franz waren eben s'Fränzus. Sie bewohnten das kleine Haus hinter der "Krone" und der Spenglerei Pfister. Franz war dort Coiffeur; vielleicht nur im Nebenamt und nicht für die Herren von Wangen. Aber an den langen kalten Winterabenden hat manch Knechtlein oder Arbeiter, die nirgends so recht zu Hause waren, dort eine warme Stube, Gesellschaft und Unterhaltung gefunden; Vater Franz spielte gut und gern die Handorgel und da werden wohl Gleichgesinnte auch mitgemacht haben. Ich erinnere mich des blonden Käserknechtes Emil Burkhalter, der dort auch mitgespielt haben wird. Aus dem Duo wurde dann bald ein Trio, denn er verheiratete sich mit der Tochter Marta und richtete in der

Coiffeurboutique einen Cigarrenladen ein. Dieser wird von seinem Sohn weitergeführt, der nebenbei auch Musikunterricht erteilt. Ein zweiter Sohn ist Berufsmusiker geworden, aber früh gestorben. Der älteste Sohn von Franz, Werner, erlernte den Coiffeurberuf und kaufte die Liegenschaft der ehemaligen (Seiler-) Pfister Familie, die Besitzer der Bürstenfabrik gleichen Namens war, die ja heute noch existiert. Werner Strasser richtete einen "Salon" ein und liess ihn etwas später noch erneuern und modernisieren. Dem Götti gefiel es zwar nicht mehr. Er kam heim und beschrieb uns die Sache "und de hange Fotografie a der Wang vo junge, flotte Bursche, won i vo Hut und Hoor nüt kenne!" Die älteste Tochter von Franz war Lina: Eine Dienerin im wahren Sinn des Wortes. Bescheiden und unauffällig ging sie durchs Leben, war Köchin und Mädchen für alles bei Herrn und Frau Anderegg-Schwander im Haus mit den zwei Fronttreppen in der Vorstadt. Der Notar Hans Anderegg war Prokurist der damals noch kleinen Ersparniskasse Wangen; aber so, wie die Herren damals hinter den Schaltern sassen, hatte man immer den Eindruck, sie hüteten ihr eigenes Vermögen. Man sagte, Herr Anderegg habe Lina Strasser nur ein bescheidenes Taschengeld gegeben und das andere (wie viel mag es wohl gewesen sein?) auf der Kasse angelegt, es werde später einmal froh sein darüber. - Doch zurück zum Coiffeursalon. Werner hatte drei Söhne, von denen zwei den Beruf des Vaters und einer auch sein Geschäft übernahm. Der dritte wurde Bäcker. Die Tochter Heidi ist Krankenschwester, und Emilie verheiratete sich mit einem BKW-Monteur, der nach kurzer Ehe an einer bösen Krank starb. Emilie heiratete noch einmal, einen bei ihrem Bruder angestellten Coiffeur namens Heiligtag. Dieser sei ein ausgezeichneter Berufsmann gewesen, habe an Konkurrenzen Preise eingeheimst und war sehr beliebt. Leider erkrankte auch er bald, musste sich immer wieder Operationen am Gesicht unterziehen, arbeitete eine Zeitlang, wobei er sich mit den Kunden nicht mehr unterhalten konnte, und die Krankheit ging wieder weiter, bis er endlich von seinem qualvollen Leiden erlöst

wurde. Emilie hatte mittlerweile in der Firma Howald eine Anstellung gefunden, wo sie heute als geschätzte Arbeitskraft und Prokuristin arbeitet und daheim die wohl bald 90-jährige Mutter betreut.

Der Vater Werner starb früh und auch Hans, sein Nachfolger, wurde wohl nur etwa 40 Jahre alt. Er war Dirigent der Musikgesellschaft Wangen, und im Andenken und als Ehrung für ihn, darf heute das behinderte Töchterlein Erika jeweilen vor der Musik durchs Städtchen marschieren und symbolisch dirigieren und es könne es nicht schlecht! Musikantenblut!



Die Familien Emil Strasser und Ernst Strasser

Folgerichtig nannte man die Familie von Emil "s'Miggus". Ich erinnere mich noch gut ans Miggu-Froueli: Bring, mit rotem Näslein und grauem Haar wohnte es mit seinen Mädchen Adele und Vreni auch irgendwo im Städtli zwischen Turm und Pfarrhöfli. Beide Töchter verheirateten sich nach Walliswil-Wangen, wo heute die Tochter von Vreni, s'Bethli Hirsig noch lebt. Es arbeitet in der Firma Schweizer, hat auch Jahrgang 1929 und darf darum, Welch ein Privileg, dem Chef "Du, Ruedi" sagen. Ich weiss nicht, ob s'Miggu-Froueli keine Nähmaschine hatte oder ob es nicht so flink war im Nähen, wie meine Tante Elise Wälti-Vogel. Auf jeden Fall kam es etwa mit einem blauen zugeschnittenen Stoffbündel unter dem Arm oder unter der Schürze und fragte: "Elise, lo'sch mer gschwing es Hemli düre?"; dieses Hemd war vielleicht für den Sohn Leo. Dieser war wohl schon zur Schulzeit bei einem Bauern und hatte dort das Unglück, sich mit einer Sense die Sehne des rechten Armes zu durchschneiden, der dann auch lahm blieb. So zeigte sich für ihn auch weiterhin keine andere Möglichkeit, als Bauernknecht zu bleiben, und ich sehe ihn heute noch, wie er mit dem Besen unter dem linken Arm geklemmt, den Hausplatz bei Mosimanns wischte. Später besorgte er mit Ross und Wagen die Camionnage; d.h. er holte die für die Geschäfte in Wangen bestimmten Güter auf dem Bahnhof ab und verteilte sie an die Empfänger, wobei er beim Ein- und Ausladen mit nur einem Arm sich in unseren Augen gut zu helfen wusste; wie er selber es aber empfand, hat wohl niemand je erfahren. Er war ein stiller zufriedener Mann. Die einzige Abwechslung, die er sich gönnte, war der Besuch des Pferdemarktes, des Rossmärjts in Chindon im Jura und die Teilnahme an der Burgerversammlung. Er pflegte zu sagen, als Burger ohne eigene Haushaltung beziehe er kein Brennholz, also wolle er sich die Gratiswurst, die damals noch gespendet wurde, nicht auch noch entgehen lassen.

In der Familie von Ernst Strasser hat wohl eher die Mutter dominiert als der Vater; ihr Name gab der Familie die präzise

Bezeichnung: Sie war d'Lisett und ihre Tochter s'Lisett-Emma. Sie kam von auswärts, ich glaube, aus dem Schwarzwald, hatte eine imponierende Gestalt und einen aufrechten Gang, der nicht von ungefähr kam. Den gefüllten Wasserkessel oder die Ernte ab ihrem Feldlein trug sie immer auf dem Kopf heimzu. Emma hat sich als Kind mit heissem Wasser das Gesicht verbrannt und trug das Mal zeitlebens auf ihrer Wange. An den Sohn Ernst erinnere ich mich als strammen Pontonier, und auch den Namen, den ihm diese gaben, weiss ich noch: "der Lääss". Ich glaube aber nicht, dass das mit dem heutigen "dä isch de lääss" etwas zu tun hat. Oder vielleicht doch? Er und seine Frau, s'Strasser Mutti, die heute mit über 80 Jahren noch lebhaft und munter ihren Haushalt besorgt und auf Reisen geht, liessen sich ihr Haus in der nördlichen Ringmauer in den 40er Jahren schön umbauen.

s'Bäbelis

Im-obenerwähnten Haus kam man früher durch ein dunkles Tenn in ein Hinterhaus, und auch dieser Familie Strasser, die dort wohnte, gab die Mutter den Namen: "s'Bäbelis". Diese, wohl Barbara, habe ich als blitzsaubere Frau mit glänzendem weissem Haar, über dem sie ein schwarzes Tüchlein trug, in Erinnerung. Ihre Tochter war s'Bäbli Anneli; es arbeitete in der Firma Obrecht und soll einmal zu Herrn Obrecht gesagt haben, als er ihm eine Lohnaufbesserung ankündigte, er solle ja zuerst an sich und seine Familie denken, es brauche ja nicht viel! Und von dem wenigen, das es hatte, gab es sicher noch viel weg. In seiner Freizeit besuchte und betreute es die Alten und Kranken und war, wie Pfarrer Flückiger bei seiner Abdankung betonte, eine wahre Christin der Tat. Ihr Bruder Alfred muss in seiner Bubenzzeit irgendwo in einem Ställchen im Tenn eine Ziege besessen haben, die ihm viel bedeutete und vor derer wohl auch oft gesprochen hat; anders wüsste ich mir seinen Übernamen, "der Gibeler" nicht zu erklären. Auch er verheiratete sich mit

einer "fremdsprachigen" Frau; mit seiner Familie wohnte er im ehemaligen Stammhaus der Familie Rikli (Später Marti-Haus) in der Rotfarb und hatte einen Sohn und eine Tochter. Den Sohn soll die Mutter einmal vom Schulhausplatz heimgerufen haben; "Fredy, chum hol mer Minz!". Wen wunderts, dass der Fredy von da an "der Minz" war. Marieli war ein zartes Mädchen und starb, um die 20 Jahre alt, an Tb.- Ebenfalls im Städtli wohnte mit seiner kleinen rundlichen Frau der Strasser Otti. Ich weiss auch da nicht, wie die Verwandtschaft zu den andern Strasser bestand. Bei diesem Paar wuchsen drei Kinder auf. Zwei aus der Verwandtschaft der Frau: Ernst Trüssel ging mit mir zur Schule, und um vieles jünger Ruthli Zimmerli. Der Otteli war der Grosssohn von Otto Strasser. Bei einem Hausbrand um 1914 herum im Unterholz, hat er beide Eltern und zwei Geschwister verloren. Er verheiratete sich, verlor aber seine Frau früh, und auch die zweite Gattin. Trotzdem wagte er es zum dritten Mal, starb eber selber bald, und seine Witwe folgte ihm ein paar Jahre später nach. Ein Schicksal!



Die Pächter auf dem Bauernhof in der Gass

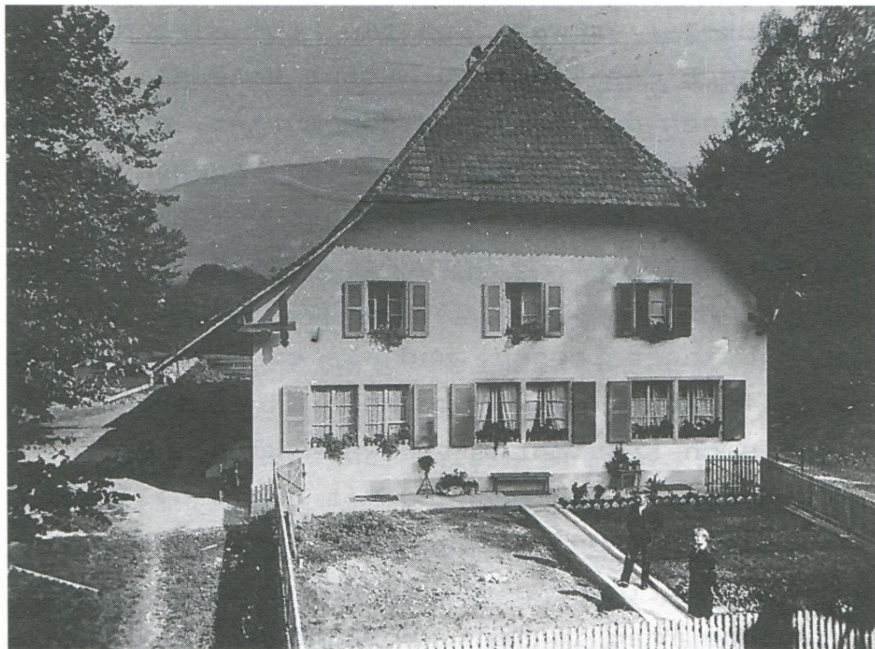
In meiner Stube hängt zu jeder Jahreszeit ein anderes Amiet-Bild im Fensterrahmen. Es ist der Bauernhof mit Garten, Hofstatt und den hohen Bäumen neben dem Haus, der früher dem Mitbesitzer der Pferdehaarspinnerei Roth & Cie., dem Obersten Alfred Roth-Ramser, gehörte. Damals sah der Hof allerdings noch nicht so aus wie heute. Statt der in der Sonne blitzenden Fenstern des Wohnhauses sah man die Gerätschaften der Landwirtschaft dort stehen. Die Scheune befand sich auf der Südseite, und fast verschämt, ohne Licht und Sonne, suchte im Norden ein kleiner Wohnteil Schutz unter dem grossen Dach. Zu meiner Kindheit hatte die Familie Siegenthaler das Anwesen in Pacht. Die Eltern kannte ich nicht mehr, aber lebhaft besinne ich mich an einen Besuch in einer der dunkeln Kammern, wo ein blasses, todkrankes Mädchen auf dem Bette lag, das Anneli. Es ist wohl, im Alter von etwa 20 Jahren, an Tb. gestorben. Von den vier Söhnen hat Otto den Käserberuf erlernt. Hans und Rudolf wurden Bauern, und ich weiss nicht, ob nur einer von ihnen oder beide nach Balsthal zogen, um dort einen eigenen Betrieb zu führen; ich habe sie nicht so gut bekannt. Anders war es bei Fritz. Aus den Berichten meiner Angehörigen wusste ich, dass er sich immer etwas mehr fühlte als seine Brüder. Er diente bei der Kavallerie und zwar bei den Guiden mit dem weissen "Schwänzlein" auf dem Tschakko, und das hiess damals etwas. Während der Grenzbesetzung 1914/18 ereilte ihn sein Schicksal, ob ein glückliches oder unglückliches, wer wollte das ergründen. Er wurde krank, und man stellte bei ihm die Anfänge der gleichen Krankheit fest, an der seine junge Schwester gestorben ist. Als Militärpatient kam er zur Kur nach Arosa. Ob er dort Monate oder Jahre verbrachte, weiss ich nicht. (Der Zauberberg!) Es kamen Kartengrüsse, manchmal Fotografien mit gut aussehenden Leuten in einer sonnenbeschiene- nenen Schneelandschaft, und einmal kam auch er wieder! Braun gebrannt, gut gekleidet, mit glänzenden Schuhen und einem gut gebürsteten Borsalino, und, was mich meisten beeindruckte, mit

einer kultivierten Sprache und ausgezeichneten Tischmanieren. Was er jetzt mache, fragte man ihn. Er habe eine kleine Militärrente, wohne vorderhand bei seinen Verwandten in Balsthal und wolle sehen, was sich etwa zeige. Als Bauernsohn, der seinem Stande entfremdet war, ohne Beruf, hatte er es aber nicht leicht. Er versuchte sich im Versicherungswesen und war oft Gast an unserem Mittagstisch. Aber die Sitten und Gespräche von zwei oder drei schwarzen Kaminfeuern und seine guten Manieren und die Konversation, die er zu führen liebte, vertrugen sich schlecht miteinander. Ein gegenseitiges Unbehagen griff um sich, er kam seltener und blieb dann ganz weg. Man hörte, er habe sich in seinen späten Jahren noch verheiratet und habe einen Sohn, aber die Ehe dauerte nicht lange. Durch eine Bekannte aus Balsthal hörten wir, er führe eine eigene kleine

Haushaltung, mache fit und gepflegt seinen täglichen Spaziergang und habe eben seinen 90. Geburtstag feiern können. Ich habe ihm gratuliert, aber nie eine Antwort erhalten. Kurze Zeit später kam die Nachricht von seinem Tod. Ich bin ihm später noch einmal begegnet, allerdings nicht persönlich: "Hauptmann Sorrel" von Warwick Deeping war sein Ebenbild.

Nach dem Tode von Oberst Alfred Roth hat seine Adoptivtochter und Erbin das Bauernhaus gründlich renovieren lassen. Dort wo vorher die Scheune stand, wurde das geräumige, sonnige Wohnhaus erstellt und Tenne und Stallungen kamen auf die Nordseite. - Als neue Pächter zog die Familie Mosimann ein. Sie kam aus den Buchsibergen oder aus dem Emmental, jedenfalls aus einer abgelegenen Gegend. Ihre zwei Mädchen, auf die wir neugierig waren, zeigten sich tagelang nicht vor dem Haus, weil sie nicht an fremde Menschen gewohnt waren. Vater Mosimann war damals schon ein verarbeiteter, krummer Mann und sie ein zahnloses Froueli. Aber sie hatten drei kräftige Söhne: Hans, Fritz und Ulrich. Schon bei der Familie von Oberst Roth und später bei Fräulein Bertha Roth diente eine blonde, stattliche Köchin mit dem gefälligen Namen Marie Helfer. Morgens

und abends musste sie im Stall der Pächtersleute die frische Milch holen, und ich denke, es war ihr nicht zuwider, goss doch der junge Ueli die Milch in das blanke Kesseli, und er mag sich dabei gedacht haben, wie wohl diese saubere Helferin seinem Betrieb angestanden hätte. Vater Mosimann war gestorben, s'Müeti alt, und mit dem jungen Ehepaar kam neues Leben auf den Hof. Leider war bald kein Platz mehr für die Mutter im Haus, und sie zog in eine kleine Wohnung im Turm und war eine von den strickenden Frauen auf dem "Holzplatz", wobei sie das Garn nicht ab einem Knäuel, sondern aus einem weissen Tuch in ihrem Schoss abstrickte!



Die Familie Mosimann

Die zwei Töchter Susi und Annemarie (d'Marule) waren stattlich und blond, wie die Mutter. Unterschiedlich die Söhne: Fritz und Hansueli lang aufgeschossen, Fredy und Res in jungen Jahren bring und später fast das Gegenteil. Willi (d'Wile) war von etwas gedrungener Gestalt und kräftig, also zum Bauer ausersehen. Er verheiratete sich mit Hedy Reinmann, einer jungen gut ausgebildeten Bauerntochter aus Wiedlisbach. Schöner als je zuvor blühten die Geranien auf den Fenstersimsen, und im gut gepflegten Gemüsegarten war auch immer Platz für Blumen, von den ersten Tulpen bis zu den letzten Aestern. Verhältnismässig früh starb der Vater Ueli, und die Mutter Marie zog sich allmählich zurück. Aber je schöner der Garten und die junge Familie blühte, umso mehr welkte sie dahin. Es war aber keine böse Krankheit, nur die Schwiegermuttertragödie, die auch vor diesem geräumigen Haus nicht halt machte. Sie zog dann zu ihrer Tochter Susi, die in Horriwil Bäckersfrau war, und sie habe sich dort wohl gefühlt. Sie musste noch den Tod ihrer Söhne Hansueli und Willi erleben; Fritz starb nach dem Heimgang der Mutter, aber alle drei in ihren besten Jahren. So ging für den Bauernhof der Familie Roth auch die Aera Mosimann zu Ende. Nach dem Ableben von Fräulein Bertha Roth erbte ihr Halbbruder, Herr Walter Roth-von Fellenberg, den ganzen Besitz. Ich glaube, auch er habe noch Verbesserungen anbringen lassen, und als er kinderlos starb, schien es eine Weile, der Hof könnte noch in fremde Hände kommen. Da entschloss sich Frau Margrit Howald-Roth, den Hof von den eingesetzten Erben zu kaufen, und mit der Wahl ihrer jungen Pächtersleute Paul und Marianne Blaser waren sie nicht schlecht beraten. Sorgfältig frisiert in Jeans und Stiefeln arbeitet die junge, hübsche Frau in Haus, Hof und Garten, und wenn man glaubt, ihren Mann eben erst mit dem Traktor im Aarefeld gesehen zu haben, kommt er mit einem Fuder Gras aus der entgegengesetzten Richtung heim. Am Unterhaltungsabend der Trachtengruppe zählen die zwei zu den anmutigsten Paaren, die augenscheinlich bei den Proben nie gefehlt haben, und wann der junge Bauer seine aufwendigen Rollen für das Theater gelernt hat, ist mir ein Rätsel.

Christine Stängle

"I hab scho n'iberguckt", sagte das Mädle aus Württemberg, als Fräulein Helene Roth mit ihm kam, um es mit uns bekannt zu machen. Es trat in den Dienst der Witwe Adolf Roth-Walther und deren Familie, die damals im "Stock" wohnte. Und wie oft hat es in den vielen darauf folgenden Jahren n'iberguckt und ist n'iber gesprungen. Mit allen Anliegen, die man sich nur erdenken kann. Es war eine gute Köchin, doch waren ihm lange nicht alle Hilfsmittel erlaubt, die in die damalige Küche gehörten. Seine Aufläufe und Torten musste es im Holzbackofen einem gütigen Schicksal überlassen, und wie oft war das Resultat nicht so, wie es das Rezept versprochen hatte. Backpulver (neumodisches Zeug) durfte es nicht einkaufen. Was lag da näher, als sich solches bei uns zu holen. Dafür brachte es aber um Weihnachten die ersten Aenisbrötchen und verglich sie mit den unsrigen, wobei festzustellen war, dass die seinen viel schönere Fiessle gekriegt haben, und manch gutes Rezept, das heute noch benützt wird, stammt von ihm. Es kam aus einer guten Familie in Spaichingen, wo auch seine Schwester Marie Ortlib (mei Marie) wohnte. Die ältere Schwester (mei Anna) war Oberin einer protestantischen Schwesterngemeinschaft und sprach ein gewichtiges Wort in der Familie. Seine Tochter kam während des ersten Weltkrieges als Mädle ins Haus von
i
Oberst Hans Walther nach Bern. Fräulein Helene hatte aber immer Angst, sie sei zu intelligent und könnte sich in diesem Haus hinter militärische Geheimnisse machen. Sie kehrte wieder nach Deutschland zurück, verheiratete sich, ihr Mann musste in den Krieg und blieb verschollen. "Der Wilhelm war so e nette Mensch!". Die junge Frau verheiratete sich zum zweiten Mal, und da stand eines Tages auch der Wilhelm wieder vor der Türe! Diese und viele andere Tragödien und Geschichten lernte ich durch die Korrespondenz, die ich in diesen Dingen führen musste kennen. Und wie viele Formulare habe ich doch ausgefüllt für die unzähligen Liebesgaben-Pakete, die es nach Deutschland

sandte. Das war für mich wohl zeitraubend, aber mit keiner Gefahr verbunden. Diese kam erst später auf mich zu. Im "Stock" hatte Christine nicht in allen Dingen ein glückliches Leben, und es begann, sich nach einem eigenen Heim zu sehnen. Es studierte die Zeitungen und fing an, sich die Inserate auszuschneiden, in denen wo möglich ein Beuerle eine Frau suchte und ich musste mit Schreiben anfangen. Oft bahnte sich ein ganz schöner Briefwechsel an, bis ich eines Tages sagte: "Halt, heiraten will ich ihn aber nicht, wenn ich schon meine ganze Seele in den Brief gelegt habe!" Es kam aber zu nichts Derartigem, weder bei ihm noch bei mir! Es hat sich dann mit seinem Schicksal abgefunden, war ein paar Mal für einige Wochen bei seinen Leuten daheim, kam aber immer wieder zurück zu seiner "Herrschaft" und verwob sein Leben mit dem ihrigen, und es gab

auch da manches auf und nieder und manche Veränderung. Im Anfang war es für Christine und die Herrschaft selbstverständlich, dass diese an die Durchreiche gegen die Küche klopfte, wenn bei Tisch etwas gewünscht wurde und es eilig und dienstfertig sprang, so oft es verlangt wurde. Später ass Fräulein Helene mit ihm in der Küche; so haben sich die Zeiten geändert! Oft erzählte es aus seiner Jugend, die noch ins Wilhelminische Zeitalter fiel. Einmal habe es die Kaiserin gesehen. Die trug so e schönes taubeblaues Kleid, so eins möcht i ou e Mol habe! Kürzlich ist mir ein Brief in die Hände gekommen, aus dem Jahr 1942, in dem mir Evi nach Bern schrieb, Christine habe sein Kleidle erhalten, ob es das taubenblaue war, weiss ich nicht. Alt geworden, kehrte es endgültig nach Deutschland zurück. Im Haus Roth hat man ihm den Luxus einer guten Matratze gewährt, die es dann daheim sehr vermisst hat. Fräulein Antonie Roth hatte damals ein Auto, liess sich die Matratze aufs Dach laden und brachte sie ihm nach Spaichingen, und ich hoffe, sie habe mitgeholfen, ihm die Nächte seiner Krankheit bis zu seinem Tode zu ertragen.

Familie Baumann

Auf einem Lesepult in der Kirche Wangen a.A. lag früher eine grosse, alte Bibel, ein Geschenk von Louis Baumann. Er habe solche eingebunden und sei damit zu Markt gefahren. Heute ist sie wohlweislich hinter Schloss und Riegel verwahrt. Louis Baumann habe ich nicht mehr gekannt, wohl aber seine Frau Margarethe. Sie war klein und flink, immer schwarz gekleidet und wurde oft respektlos s'Baumann Froueli genannt. Dabei hat sie eine grosse Kinderschar aufgezogen und daneben das kleine Papeterielädeli geführt. Ja, dieses Lädeli! Wir kauften dort unsere Schulhefte, Zeichnungspapier und Farbstifte und liessen aus einer grossen Flasche unsere Tintenfässlein nachfüllen. Beim Auslesen einer Papeterie für ein Geburtstagsgeschenk an eine Schulfreundin hatte man die Wahl zwischen rosa und blau, aber das genügte schon. Das Schönste aber waren die Karten. Einzeln oder serienweise lagen sie im Schaufenster, und wenn sie ausgewechselt wurden, stand man in Gruppen davor, um die neuen Herrlichkeiten zu geniessen. Da waren die glatt gescheitelten Kavaliere und die Damen mit dem ersten "Bubikopf", aber über allem standen die Serien in unserer Gunst. Das waren etwa sechs Karten, die das gleiche Thema behandelten. Ich erinnere mich noch ans "Seemannslos". Auf der ersten Karte sah man auf der oberen Hälfte die Seemannsbraut Abschied nehmend von ihrem reisefertigen Liebsten. Dann kam der Vers, der die Geschichte erzählte, und darunter mit geschwelltem Segel das Schiff. Ich könnte hier den ganzen Verlauf nicht mehr erzählen, aber auf der letzten Karte hielt oben die Braut immer noch Ausschau nach ihrem Matrosen, dann kam der Vers, etwa: "Stürmisch die Nacht und die See geht hoch" in der ersten Zeile, und unten der tote Seemann, auf einem Korallenriff liegend, farbige Fischlein zogen über ihn, wie in einem Paradiesgärtlein. Schön! Doch nach diesem Ausflug ins Reich der Romantik kehren wir zurück zur Realität der Familie Baumann. Ernst führte das Geschäft des Vaters weiter. Otto war Eisenbahner in Olten. Den dritten Bruder kannte ich nicht, aber viel gesprochen wurde

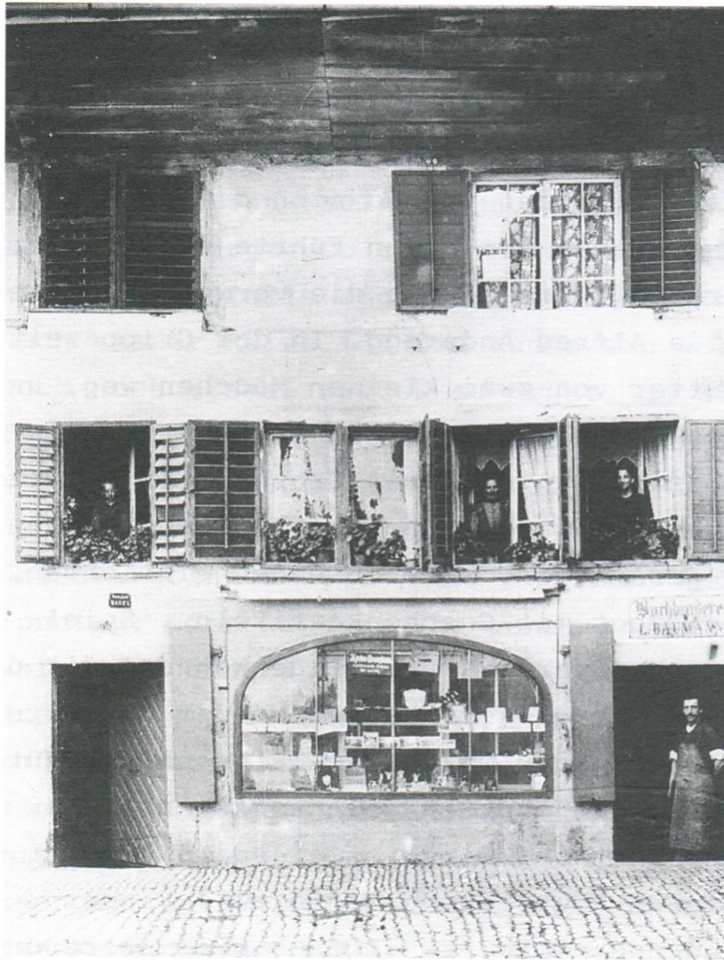
von August, em Güsteli, der als kaum 20-Jähriger nach Amerika auswanderte und nie mehr von sich hören liess, bis er eines Tages nach mehr als 50 Jahren vor der Türe seines Elternhauses stand. Dort wurde er von den damaligen Besitzern, Paul und Ida Baumann-Pauli freundlich aufgenommen und einen Sommer lang beherbergt. Ob er in Amerika Familie hatte, weiss ich nicht. Jedenfalls zog er wieder dorthin, und gar nicht lange nach seiner Reise ist die Kunde von seinem Tod gekommen.

Doch noch einmal zurück zu Ernst. Er blieb Junggeselle und führte zusammen mit seiner Mutter das Lädeli im alten Stil weiter. Auch nach dem Tode von Frau Baumann veränderte sich nicht viel. Werktags schlug er sich schlecht und recht mit Haushälterinnen durch, die auch den Laden besorgten. Aber am Sonntag, oder wenn es ihn sonst ankam, setzte er sich aufs

r

Velo oder durchwanderte mit offenen Augen und Ohren die Welt, darum wusste er auch immer etwas zu erzählen. Er war ein interessanter Mensch, hatte Humor und eine gewisse philosophische Lebensanschauung; ob er diese durch den Umgang mit Büchern oder mit den Realitäten des Lebens gewonnen hat, kann ich nicht sagen. Einmal kam an einem schönen Sommertag der Kronenwirt Walter Berchtold durch die "Gasse" gefahren und rief lachend bei uns zum Fenster herein, er habe eben s' Anny Strasser mit em Neger (das war der Übername von Ernst Baumann wegen seines schwarzen Kraushaares) zusammen in die Buchbinderboutique eingeschlossen. Er werde dann später jemand aus der "Krone" hinüberschicken, um die Türe wieder aufzuschliessen. So wie ich mich an Ernst Baumann erinnere, hat dieser aber nicht so lange gewartet und vorher einen Ausweg gefunden. Schon während der Schulzeit war Paul, einer der Söhne von Otto, viel in Wangen und half seinem Onkel in der Werkstattstatt und beim Austragen der Waren. Er erlernte dann ebenfalls die Buchbinderei und übernahm das Geschäft in Wangen. Zwei Schwestern von Ernst, s'Gritli und s'Liseli sind früh gestorben. Marta wanderte aus, ich glaube nach Frankreich, verbrachte aber ihre alten Tage an der westlichen Ringmauer

und auf dem Aarebänkli in Wangen. Auf alten Darstellungen, besonders auch auf der grossen Wappenscheibe zur 700-Jahrfeier von Wangen, sieht man, dass die Liegenschaft Baumann aus zwei Häusern bestand, einem Vor- und einem Hinterhaus. Im auf der Städtliseite liegenden befand sich die Papeterie und darüber die Wohnung. Neben dem Laden führte ein dunkler, langer Gang ins Hinterhaus. Dort wohnte die verwitwete Lisette Wüthrich und die Familie Alfred Anderegg. In der Grippezeit 1918 starb dort die Mutter von zwei kleinen Mädchen weg, und ich glaube, während der Grenzbesetzung auch der Vater. Die zwei Mädchen wurden jedenfalls von ihrer Grossmutter aufgezogen. Als das Hinterhaus leer wurde, kaufte Paul Baumann den Platz und liess einen geräumigen, schönen Laden einrichten, erweiterte sein Warenangebot mit Geschenkartikeln, Spielwaren und Büchern, und oben war die heimelige Wohnung mit den Fenstern ins Städtli und der grossen Laube auf der Ostseite des Hauses. Paul und Ida Baumann waren ideale Geschäftsleute, fanden für jeden Kunden nicht nur den gewünschten Artikel, sondern auch das rechte Wort und waren so allseits beliebt. In der Geborgenheit dieses Heims wuchsen die zwei Kinder Stini und Paul auf, und auch Onkel Ernst fand hier Betreuung bis zu seinem Tode. Zwar steht über dem Schaufenster immer noch der Name Baumann; doch drinnen führen junge Leute eines andern Namens das Geschäft und auch die Werkstatt. Stini verheiratete sich mit Dr. Adolf Schild in Grenchen, und Paul ist Geologe geworden. Nach Erreichen der Altersgrenze zogen die Eltern in eine Eigentumswohnung im Kleinfeld, konnten sich aber nicht lange an ihrer gewonnenen Ruhe und Freiheit erfreuen. Ida verunglückte schon einmal im Laden und zog sich einen komplizierten Armbruch bei, und vor einiger Zeit musste sie infolge eines Oberschenkelbruches eine lange Spitalzeit über sich ergehen lassen. Auch Paul ist nach verschiedenen Spitalaufenthalten nicht genesen, und man sieht die beiden kaum noch im Städtchen.



Papeterie Baumann, vor der Renovation
Links unten der "dunkle, lange Gang" ins Hinterhaus



Alte Aufnahme von Wangen "zum Städtli hinaus
Papeterie Baumann, wie oben
Noch kein Durchgang beim Gemeindehaus

Gemeindeschreiber Bütikofers

Das ehemalige niedrige Baumann-Haus stand immer ein wenig im Schatten des Gemeindehauses, von meinen Angehörigen stets noch "das alte Schulhaus" genannt. Zu meiner Zeit war Herr Ernst Bütikofer dort Gemeindeschreiber und wohnte mit seiner Familie auch dort; seine Gattin, Emma, geb. Rhy, eine grosse freundliche Frau und er, ein intelligenter gütiger Mann. Er starb noch in seiner Amtszeit, seine Frau überlebte ihn um viele Jahre und blieb dem Gemeindehaus und dem Städtli treu. Ihr jüngster Sohn, Werner, folgte dem Vater im Amt, starb aber auch in seinen besten Jahren. Ernst ist Junggeselle geblieben. Die Tochter Emmi ist die Witwe des John Berchtold, dem jüngsten Sohn aus der "Krone".

Familie Blaser, Schreiners

Mein Kinderland erstreckte sich von der Gasse ins Städtchen und südwestwärts über das Areal der Firma Roth & Cie. und den Landwirtschaftsbetrieb des Herrn Adolf Roth, Mitinhaber der Firma Roth. Den Zutritt zu diesen Besitztümern der Familie Roth verdanke ich meiner Schulfreundin Rösli Roth und deren jüngeren Schwester Heidi, beide später Frauen Etter-Roth. Sie waren die Töchter von Herrn und Frau Adolf Roth-Obrecht und haben ihre Mutter sehr früh verloren. Rösli wurde hart eingespannt in die Arbeiten auf dem Feld, und ihm verdanke ich, dass ich weiss, was Blacken sind, und den Unterschied zwischen Hafer und Gerste kennen lernte! Die Kleinfeldstrasse trennte das Land Roth von dem, das zur Schreinerei Blaser gehörte, der auch ein kleiner Landwirtschaftsbetrieb angegeschlossen war.

Was ich früher in dieser Gegend "erwanderte", habe ich mir später mit dem Velo erschlossen, aber das war nicht so einfach. Erstens verdanke ich dem Umstand, dass ich das Velofahren überhaupt lernte, unserem damaligen Kaminfegerlehrling Walter Röthlisberger. Er war ein Stadtberner, wohnte dort an der "Ladewangstraass", die sich jedenfalls nicht auf dem Kirchenfeld befand, aber er war trotzdem einer von den "Besseren": Wie manchen langen Winterabend verbrachte ich in seiner Gesellschaft im warmen Buudeli, wo er seine Arbeitskleider flickte oder Besen band. Das gehörte damals zu den Aufgaben der Lehrlinge. Und was er mir da für herrliche Geschichten erzählte! Das Schönste aber war sein unerschöpflicher Vorrat an Witzen, von denen ich nie genug hören konnte. Wie habe ihm doch gebettelt, er solle mir nur noch einen einzigen erzählen, worauf er nach langem Nachdenken sagte: "Oh, i wüsst no mänge, aber die darf i Dir nid säge!" Er hat das in ihn gesetzte Vertrauen nie missbraucht. Wenn ihm nichts mehr in den Sinn kam, sangen wir zusammen. Aber es kam vor, dass er plötzlich verstummte und sagte: "Stiu, der Meischer chunnt!" Das war, wenn der Götli

mit den Holzböden über die Bsetzi kam mit der zeitansage!
Dann kamen die langen Sommerabende: Ich ging etwa in die dritte Klasse, und in unserem Tenn stand ein Velo! Aber ich war ein Hasenfuss, und meine Angehörigen waren ängstlich, und es war nicht auszudenken, dass ich von mir aus aufs Velo gestiegen wäre, einfach so! Aber der Wale wusste auch hier zu helfen. Zehn Mal am gleichen Abend durfte ich mich aufs Velo setzen, spürte seine starke Hand am Sattel, und er rannte neben mir her bis zur Schreinerei Blaser, wo wir umkehrten. Nur wer es selbst erlebt hat, kennt das Glücksgefühl und die Freiheit, die über einem kommt, wenn man das erste Mal, und fast ohne es zu merken, allein fährt! Auch das Absteigen verstand ich, ohne vorher in eine Hecke hineinfahren zu müssen. Aber das Aufsteigen: Ich fuhr also nach wie vor die gewohnte Strecke, stieg bei der Schreinerei Blaser ab und stiess das Velo heimzu. Eines abends stand plötzlich die "alte Frau Blaser" mit ihrer rosigen Gesichtsfarbe und dem weissen Haar unter dem schwarzen, gehäkelten Netzli vor mir und sagte: "Du bisch doch es dumms Meitli, ale, styg uf!" Der Respekt vor dieser alten Frau und auch der eigene Wunsch, endlich ganz richtig Velofahren zu können, gaben mir Mut, und ich schaffte es. Allerdings bin ich nie ein leichtfüssiger Aufsteiger gewesen, weder auf dem Velo noch im Leben!

Auf diesem Umweg, gewisseermassen per Velo, komme ich wieder zurück zu der Familie Blaser. Die "alte" Frau Blaser nannte man damals so, weil schon eine junge Frau und heranwachsende Kinder im Haus waren. Ihre eigenen Kinder waren Gottlieb, Alfred und Karl, der sich später Carl schrieb, und die zwei Töchter Anna und Martha. Ich weiss nicht, ob Gottlieb von Wange wegzog oder früh starb, denn ich weiss nichts von ihm. Alfred und Carl waren Schreiner und führten wohl das Geschäft zusammen Sie waren zwei unterschiedliche Brüder. Carl war ein stiller Mann, aufgeschlossen für die Schönheit der Natur und der Bergwelt. Werktags sah man ihn in der grünen Schreinerschürze, am Sonntag in seiner sportlichen Kleidung mit dem SAC-Abzeichen

mögen viel zusammen unterwegs gewesen sein. Einmal war ich in Champex im Wallis in den Ferien und glaubte, weiss Gott wie weit fort von Wangen zu sein, als diese zwei Bergfreunde und der Notar Fritz Leuenberger aus Wangen im gleichen Hotel abstiegen, wo ich wohnte, und ich freute mich darüber.

Alfred war von ganz anderer Lebensart. Er war finster und wortkarg, muss aber in seiner Jugend sehr temperamentvoll gewesen sein. Man erzählte, er habe meiner Tante Anna Abderhalden, als sie noch als junge Tochter in Wangen wohnte, einmal einen Regenschirm zum Geschenk gemacht. Da sie diesen und wohl auch seine Zuneigung nicht beehrte, habe er ihn am Treppenfosten kurz und klein geschlagen.

Gegenüber der Wagnerei Kläy und dem Pfarrhaus steht im Städtli ein stattliches Haus mit guter Bausubstanz und schönen Proportionen. Es gehörte, lange vor meiner Zeit, dem Bäckermeister Grädel. Er hatte zwei Töchter, Anna und Ida, die ich beide noch gut kannte. Anna war die Witwe Vogel; ob ihr Mann ein "fremder Vogel" oder auch ein Bürger von Wangen war, weiss ich nicht. Er muss früh gestorben sein. Mit Waschen und Glätten verdiente sie den Lebensunterhalt für sich und ihren Sohn Fritz. Ihr zur Seite stand ihre Schwester Ida, die sich mit Alfred Blaser verheiratete, und die auch zusammen dort wohnten. Aber auch da ging es wohl nicht immer friedlich zu. Pfarrer Flückiger schrieb nach seinem Rücktritt vom Amt und Wegzug von Wangen der Tochter Anni Sollberger-Blaser rückblickend seine Amtszeit: "Es war vieles nicht zu bewältigen, auch Dein Papa war hie und da eine harte Nuss!" Das Ehepaar Blaser-Grädel hatte ein paar Kinder, von denen nur Anni am Leben blieb. Söpheli lebte lange vor meiner Zeit, und ich kannte nur seine Grabstätte mit dem Marmorengelchen. Es hatte ein halboffenes Händchen, und an manchem schönen Sommerabend sprangen wir noch auf den Friedhof, um dem Söpheli, wie wir dem Engel sagten, ein paar Blumen in die Hand zu legen. Der Sohn Fredy starb mit 25 Jahren, und Anni wohnt verwitwet im Städtlihaus.

Die Tochter war verheiratet mit Herrn Rosselet und wohnte in Montreux. Sie hatten eine Tochter, Nelly, schwarzlockig und elegant. Sie wurde weder Näherin noch Damenschneiderin, sondern Couture, und diese Berufsbezeichnung hat sie voll und ganz verdient. Leider hatte ich nie das Glück, von ihr bekleidet zu werden, nur meine Cousine Anni Abderhalden trug die schönen Sachen. Hie und da bekam ich ein abgelegtes Stück von ihr, und wenn meine Landschneiderin es auf meine Masse abänderte, mein Gott, war alles dahin. Bei der Schönheit von Nelly konnte es nicht ausbleiben, dass es in ihrem Leben Ver- und Entlobungen gab. Bei einer solchen Gelegenheit habe man sie gefragt, was denn der Papa dazu gesagt habe. Von ihrer Mutter her sprach sie gut Berndeutsch, und so soll sie geantwortet haben: "Oh, der Papa, er isch umenang gange wie ne lion!"

Die jüngere Tochter Martha verheiratete sich mit A. Clemençon, auch einem Welschen, der in Bern Bundesbeamter war. Ihre Kinder waren John (der welsche Papa sagte Schon), Melitta (Mimi) und Silvia (Meiti). Frau Clemençon war fleissig und sparsam; sie führte viele Jahre das Depot der Verbandstoff-Fabrik "Flawa", d.h. sie musste die Waren bereitstellen für die Berner-Apotheken. Aus allen Abfällen, die es dabei gab, wusste sie noch etwas Nützliches herzustellen. John studierte Arzt, und wie viele Pläne wurden geschmiedet für die dereinstige Eröffnung einer Praxis in einem eigenen Haus, das dann auch als Alters- und Ruhesitz für die Eltern hätte dienen sollen. Leider ist daraus nichts geworden. John praktizierte einige Jahre in einer Ortschaft des Berner Juras und ist früh gestorben. Silvia lebte während des Krieges in Prag, und ich weiss um die Sorgen der Eltern und die vielen Pakete, die abgeschickt wurden. Es verheiratete sich mit einem Tschechen und wohnte dann mit Mann und Tochter in Zürich. Melitta wurde früh Witwe und verlor auch ihre Mutter bald; der Papa erreichte ein hohes Alter.

Am besten kannte ich die in Wangen wohnende Familie von Carl, der die gut bekannte Schreinerei Blaser führte. Der älteste Sohn Hans dürfte seinem Onkel Alfred ähnlich gewesen sein, kam

aber früh von Wangen fort. Cläry war eine intelligente Tochter, absolvierte eine Postlehre in Wiedlisbach und arbeitete dann auf der Oberpostdirektion in Bern. Verhältnismässig spät verheiratete es sich mit seinem Chef und wurde Mutter einer Tochter. Weniger gradlinig vollzog sich das Leben von Trudi. Ich war dabei, als sie vom Welschland heim kam. Mitten auf der Bahnhofstrasse stellte sie ihren Koffer ab und begann zu heulen: "Die schönste Zeit meines Lebens habe ich am Lac Lemman verbracht!" Sie kehrte auch immer wieder dorthin zurück und betrieb mit ihrem Mann eine Bäckerei in Renens. Als die Eltern in Wangen älter wurden, sei kein Samstag vergangen, ohne dass sie aus dem Waadtland einen süssen Sonntagsgruss bekommen hätten. Dori starb im schönsten Alter an Tb (wie oft habe ich das jetzt schon schreiben müssen!), und Leni war meine Klassenkameradin. Es hatte viel Phantasie und im Herbst jeden Tag einen wohlgefüllten Schulsack mit Wasserbirnen, für uns damals die beste Sorte!

Die beiden Söhne Fritz und Walter wurden beide Schreiner und übernahmen den Betrieb vom Vater. Fritz bestand die Meisterprüfung und wohnte mit seiner Frau und drei Töchtern im Parterre, während Walter mit Frau und Sohn im ersten Stock des Blaser-Hauses lebte. Walter war ein vortrefflicher Schreiner. Er hatte ein Gefühl für das Holz, man sah es schon seinen Händen an. Alles Mechanische war im vertraut, er installierte und reparierte, und so schnell, wie er arbeitete, sprach er auch. Er war geschätzt als guter Unterhalter, und über ihn und von ihm gab es mancherlei Anekdoten. Bei seinem Taufnamen wurde er selten genannt. Er war einfach "der Blaser Chutz", und unter diesem Namen wird er auch in die kleine Geschichte von Wangen eingehen. Warum es bei der Begabung dieser zwei Brüder mit dem Geschäft abwärts ging, weiss ich nicht. Es kam in fremde Hände und gedeiht unter der Führung der neuen Meisterleute Erwin Wagner und seiner fleissigen Frau. Fritz bekam eine Anstellung in einem Geschäft in Bern, und die Firma Roth & Cie. holte Walter in ihren Dienst als Betriebsschreiner und Mechaniker. Nach seiner Pensionierung legte er noch überall Hand an,

wo seine Hilfe begehrt war und hatte seinen "Terminkalender" bald gut gefüllt. Leider konnte er nicht mehr alles abtragen, denn er starb lange vor Erreichen des 70. Lebensjahres an einem Herzschlag, wie auch sein Bruder Fritz einige Zeit vor ihm. Die Witwe von Walter wohnt als Mieterin in der alten Wohnung. - Der jüngste Sohn von Carl, der Kareli, lebte still und unauffällig; er besorgte die kleine Landwirtschaft und starb auch früh, wohl an der gleichen Krankheit wie seine Schwester Dori. Er hinterliess eine Witwe und einen Sohn.

Das Pontonier-Wettfahren oder Wasser-Fest

war immer ein grosses Ereignis in Wangen an der Aare!
 Von weither kamen die Besucher und hauptsächlich solche, die auf dem "Trockenen" wohnten, vom Berg und aus der Gegend von Buchsi. Im ersten Teil fand gewöhnlich der sportliche Wettkampf statt, aber für viele kam der Höhepunkt erst nachher, in den Nautischen Spielen: Beim Steinköpfli oder der Stauwehr wurde alles vorbereitet, was man sonst an einem Umzug sehen kann. Hochzeiten, Brautfuder, Grosse Wäsche etc., alles auf leichten Flossen, die dann die Aare herab gefahren kamen. Das grosse Spektakel begann dann oberhalb der Pontonierhütte, wo die Flosse ins Wanken gebracht wurden und die ganze Herrlichkeit ins Wasser fiel und die Bräute und Wäscherinnen schwimmend das Ufer bei der Aarebrücke erreichen mussten. Eine grosse Attraktion war das Hohe Seil, das über die Aare gespannt wurde. Der junge Bäckerssohn Hans Marti, und nach ihm wohl noch andere, überquerten die Aare auf dem Seil, wobei der kritische Moment auch da in der Mitte des Weges eintrat. Zur Ehre der Seiltänzer muss gesagt werden, dass sie diesen Punkt meistens überwandten, aber für die Zuschauer war die Freude doch grösser, wenn sie die Balancierstange fortwarfen und ihr nach ins Wasser sprangen. Heuer, im Jahr 1984, soll nach langer Zeit dieses Schauspiel wieder einmal geboten werden. Das Seil ist schon gespannt und die Seiltänzer bestimmt; sie seien tapfer am Üben, hoffen wir aber doch, dass nicht jedem das Kunststück gelingt! (Auf dem hohen Seil: Fritz Kläy)



